

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, 1846

Die ehemalige Grafschaft Hauenstein und ihre Bewohner

[urn:nbn:de:bsz:31-327896](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327896)

Die
ehemalige Grafschaft Hauenstein
 und
ihre Bewohner.

Wenn ich von den Hauensteinern rede, so tauchet manche liebe Erinnerung, manche interessante Betrachtung in mir auf. Ich bin als ihr Nachbar geboren, und habe ein Jahr meiner schönsten Jugendzeit unter ihnen verlebt. Ich lernte ihre Mundart sprechen und ihre Sitten kennen; ich freute mich an ihren Festen bei Wein und Musik; ich aß in ihren Hütten an einem Tische, aus einer Schlüssel mit ihnen; ich sang mit ihnen ihre Lieder und ergözte mich an ihren Witzspielen, an ihren Märchen und Sagen. Wer wird es mir verargen, wenn meine Feder jener glücklichen Zeit in diesen Blättern ein kleines Denkmal stiftet!

Bekannt genug zwar ist das hauensteinische Bergvolk schon geworden. Man hat viel Schlimmes von ihm gesagt und geschrieben. Man hat es als roh, als verschmizt und heimtückisch dargestellt; man findet es an Betriebsamkeit und Aufklärung weit hinter seinen Mitbewohnern des Schwarzwaldes; man nennt es eigensinnig, verstockt, und tadelt seine Prozeßsucht und seinen widerspännigen Geist gegen die Obrigkeit. Ich läugne diese Fehler im Einzelnen keineswegs; um aber im Allgemeinen gerecht und billig gegen die Hauensteiner zu seyn, muß man ihr Land sehen und ihre Geschichte hören.

Die hauensteinische Landschaft liegt zwischen zwei Armen des Feldberges, welche mit dem Rheinstrom ein spizes Dreieck bilden. Der östliche endigt bei Waldshut, der westliche bei Säckingen; dieser hat die Werrach zur Seite, und jener die Schwarzach, deren Wasser sich oberhalb Gurtweil mit der Schlücht vereinigen und so der Butach und dem Rheine zufließen. Von der Höhe des Feldberges bis an den Rhein rechnet man acht, von der Schlücht bis zur Werrach sechs gewöhnliche Wegstunden. Das ganze Ländchen hat also einen Flächeninhalt von kaum sieben Geviertmeilen.

Sehr verschieden aber sind die Lage und Beschaffenheit der einzelnen

Gegenden. Auf der Höhe des Gebirges wechseln öde Haiden und Steinfelder mit düstern Lannwäldungen, im Rheinthale dagegen das schönste Matt- und Ackerland mit Obst- und Weingärten. Der mittlere Theil, welcher ein ziemlich mildes Hochland bildet, ist von vielen Thalschluchten durchschnitten, deren Wasser bald schäumend über Felsstrümmen stürzen, bald in friedlichem Laufe üppige Wiesenründe befeuchten. Die Alb ist der Hauptfluß des Landes, woher es auch ursprünglich der Namen des Albgaues erhielt. Sie entspringt in zwei Quellen am Feldberg, rinnt durch das Bernauer und Menzenschwander Thal, vereinigt oberhalb Sankt Blasien diese Arme, wird später durch den Zbach verstärkt, und fällt bei Albrück in den Rhein. Südwestlich vom Zbach, am Abhange des Dedlandes, entspringt die Murg, der zweite Hauptfluß, außer der Schwarzach und Schlucht, welche das Land gegen Aufgang begrenzen. Von den Thälern dieser Flüsse und ihrer Nebenwasser bieten einige einen überaus lieblichen, andere einen schauerlichen Anblick dar. Man glaubt sich oft mitten in die romantische Natur der Schweiz versetzt und überläßt sein Auge gern dem Reize der wechselnden Scenen. So wird die Schwarzhalde am Bernauerberg, so der Tiefenstein im Albthal den Wanderer mit schauernder Bewunderung erfüllen, während viele Stellen des Hochlandes durch eine großartige Fernsicht die Seele erheben, und manches einsame Thal mit seinen Hainen und Auen die Gefühle der seligsten Heimlichkeit erweckt.

Die Nahrungszweige der Hauensteiner sind Ackerbau, Viehzucht und Industrie. Denn am Rhein und auf der Hochebene werden die bessern Getraidearten häufig gepflanzt und die Thäler prangen voll grüner Matten; das Hochgebirge dagegen, wo kaum noch der Hafer gedeiht, hat die wachsende Bevölkerung zu mancherlei industriellen Erwerbsmitteln genöthigt. Diese Industrie, welche von der Höhe allmählig auch in die tiefern Gegenden gedrungen ist, beschäftigt eine Menge Kübler, Besenbinder und Nagelschmiede, besonders aber besteht sie in der Wollspinn- und Weberei; die Hauensteiner Zeuge werden im ganzen Lande gesucht, und haben einige Orte zu nicht geringer Wohlhabenheit erhoben. Wer das Ländchen bereist, wird übrigens nicht sogleich auf dessen allgemeinen Wohlstand richtig schließen können. Einige Gemeinden tragen das Gepräge des Reichthums, während andere durch ihre Lage oder durch den schlechten Geist ihrer Bewohner so arm sind, daß sie die ganze Umgegend mit Bettlern versehen. Selten wird irgendwo ein so auffallender Wechsel von wohlhabend und arm seyn, wie im Hauensteinischen.

Die Grafschaft Hauenstein bildete mit der Landgrafschaft Stühlingen ursprünglich den Albgau, welcher alles zwischen dem Rhein, der

Wutach und jenem gegen Säckingen herablaufenden Arme des Feldbergs gelegene Land in sich begriff. Bis in das elfte Jahrhundert erscheint die Landschaft ungetheilt unter ihren Gaugrafen. Welchem Geschlechte dieselben aber angehörten und unter welchen Verhältnissen sie sich später in die Grafschaft getheilt haben, ist nicht mehr zu erforschen. Schon aus sehr früher Zeit erkennt man erbliche Grafen von Stühlingen im obern Albgau, während über das Schicksal des untern, oder über die Grafschaft Hauenstein, bis auf Rudolf von Habsburg ein völliges Dunkel herrscht. Es bleibt uns nur die Vermuthung übrig, diese Hälfte des alten Albgaues sey durch Erbschaft an das habsburgische Haus gediehen. Gewiß wenigstens ist es, daß Rudolf die grafschaftlichen Rechte mit vielem Grundeigenthume in diesen Gegenden besaß, und sich während des großen Zwischenreiches die völlige Landeshoheit darüber anzumassen suchte, was hernach sein Sohn, jener gewaltthätige Kaiser Albrecht wirklich ausgeführt hat.

Von ihrer Trennung an hatten beide Theile ein ganz verschiedenes Schicksal, und der Charakter der beiderseitigen Bewohner entwickelte sich eben so verschieden. Die Hauensteiner erkannten die Hoheit des Erzhauses Oestreich, die Stühlinger wurden Unterthanen des gräflichen Hauses von Lupfen. Jene erhielten ihr alemannisches Gepräge rein, während diese ein mehr schwäbisches annahmen; noch heute nennt der Hauensteiner das Land jenseits der Schlucht „im Schwaben“.

Den hauptsächlichsten Unterschied aber erzeugte die Verfassung. Die Stühlinger behielten zwar das uralte freie Landgericht, ihre Freiheits- und Rechtsverhältnisse aber verloren sich immer mehr in den Machtbesitz ihrer Herrschaft, deren tyrannischer Druck endlich gerade hier den Ausbruch des Bauernkrieges hervorrief! Im Hauensteinischen dagegen bildete sich eine Bundesverfassung oder Einung der verschiedenen Thal- und Berggemeinden, welche dieses kleine Volk zu einer der merkwürdigsten Erscheinungen in Süddeutschland gemacht hat, wie im Norden eine ähnliche Verfassung den kleinen Stamm der Ditmarsen.

Das hauensteinische Waldbolk lebte in verschiedenen Verhältnissen der Freiheit und Hörigkeit. Der eine Theil zinsete an den einheimischen Adel oder an die Stifter Sankt Blasien und Säckingen. Daneben mochten sich noch manche Freihöfe aus der alten Zeit erhalten haben, während eine Menge leibeigener Leute durch das Land zerstreut waren. Die Hauptmasse indeß blieben immer jene Zinsbauern, von deren ursprünglicher Freiheit, neben dem langbehaupteten Fischer- und Jagdrecht, eben ihre Bundesverfassung der sprechendste Zeuge ist. Sie hatte, wie die schweizerische, ihren Ursprung in den gefahrvollen Zeiten des Thronstreites zwischen

Herzog Albrecht von Oestreich und Graf Adolf von Nassau, und wurde befestigt durch den folgenden zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig von Baiern. Denn damals, wo Schwaben ohne Herzog und das Reich ohne Kaiser war, thaten sich die Städte und Länder zur Aufrechthaltung äußerer und innerer Sicherheit allenthalben in Bündnisse zusammen, auf deren Grundlage sich später mancherlei Verfassungs- und Freiheitsverhältnisse fortgebildet haben.

So blieb und entwickelte sich auch die Einung der Hauensteiner. Ihre vorübergehende Trennung während der Acht Herzog Friedrichs (1) gab nur die Veranlassung zu einer kräftigern Erneuerung und Wiederbelebung. Denn als der Sturm vorübergegangen, als die Gemüther sich gelegt und die ruhige Betrachtung des Gemeinwohles persönliche Zerrwürfnisse vergessen ließ, traten die Waldgemeinden auf's Neue zusammen und beschworen folgenden Bundbrief (2):

„Wir, die Einungsmeister und das ganze Land vor und hinter Hag mitsammt den Thälern Todtnau und Schönau, thun kund und zu wissen: Da jeweils eine Gewohnheit und altes Herkommen bei uns gewesen, in allen Dingen einig zusammen zu halten, und wir uns aber seit Kurzem her in etlichen Stücken und Handlungen von einander gesondert, woraus viele Unfälle und Gebrechen für uns und das Land entstanden sind, so haben wir uns neuerdings vereint, verpflichtet und verbunden, daß Alle auf dem Wald hinfür in allen Sachen mit Thun und mit Lassen, sonderlich in Kriegen und in Feindschaften, eins zusammen seyn und gehören wollen, wie vorher. Keiner soll sich vom Andern ziehen, sondern Alle sollen einander helfen in Frieden und Unfrieden gegen männiglich, so sich wider uns setzet oder uns angreift. Die auf dem Walde sollen Volkes gegen den Feind stellen drei Theile, Todtnau und Schönau den vierten Theil; alles jedoch ohne Abbruch der Rechte des Hauses Oestreich und der Abtei Sankt Blasien.“

Diesem Geiste des hauensteinischen Volksbundes entsprach auch dessen innere Gestaltung und Einrichtung. Die ganze Einung zerfiel in acht

(1) Im Jahre 1415. Wahrscheinlich war diese Auflösung eine Folge der Standhaftigkeit, womit sich das Volk der Einung weigerte, von dem geächteten Herzoge abzufallen. Damals konnte der Fürst seine wahren Freunde erkennen; sie waren nicht an den Höfen, sondern in den Hütten von Tyrol und auf dem Schwarzwald!

(2) Diese interessante Urkunde, gegeben Samstag vor Mattheus 1433 und von dem Waldvogt besiegelt, ist aus einer Abschrift des Einungs-Cobevbuches vom Jahr 1726 entnommen.

kleinere ⁽³⁾, deren jegliche unter ihrem besondern Einungsmeister stand, welcher alljährlich im Frühlinge von den Gemeinden nach unbeschränktem Stimmrecht erwählt wurde. Die sämtlichen Einungsmeister aber, oder die Achtmannen, wie man sie nannte, erwählten aus ihrer Mitte den

(3) Das alte Hauenstein bestand aus der eigentlichen Einung, aus dem sanktblasischen Zwing und Bann und aus den drei zugewandten Vogteien. Die Einung selbst wurde doppelt abgetheilt, in das Land ob und unter der Alb, oder vor und hinter dem Hag. Dort machte zuerst der Isbach und alsdann die Alb die Grenze, hier aber war es der kaiserliche Landhag oder Hagwald, welcher sich von Leineck an der Schwarzach quer durch das Land zog; er diente als Verhau und Landeswehre, deren Hauptpunkt die Leze bei Remetsweil bildete.

Die vier oberalbischen Einungen waren: Dogern mit Bürgeln, Eschbach, Gais, Haselbach, Hausbronnen, Ober- und Untereispel, Ober- und Unterbirronnen, Rohr, Schmizingen, Waldkirch, Dietlingen, Föhrenbach, Heubach, Leinek, Nöggerweil, Schnöringen, Weilheim und Indlifofen; Birkdorf mit Albbruck, Bannholz, Birkfingen, Bolland, Kuchelbach, Ober- und Unteralfpen, Remetsweil, Usserbag, Inneray, Kiesenbach, Ezweil, Haide, Hecheln, Inner- und Aufferbuch, Schadenbirdorf und Steinbach; Wolpadingen mit Happingen, Ballenberg, Bildstein, Eggenchwand, Finsterlingen, Frönd, Hierbach, Hierholz, Lindau, Löchle, Unteribach, Niedermühle, Schlageten, Schildbach, Vogelbach und Wilfingen; Hächenschwand mit Brunnadern, Aisberg, Kutterau, Amrigschwand, Altisberg, Elmeneck, Fronschwand, Heppenschwand, Lehenwies, Oberwiesneck, Strittberg, Harzhäusle, Segalen, Tiefenhäusern, Ober- und Unterimmaich.

Das Land unter der Alb bestand aus den vier Einungen: Gerweil mit Burg, Engelschwand, Girsbach, Hartschwend, Herrenschwand, Hochschür, Lochmatt, Herisried, Rozingen, Reute, Segeten, Wehrhalten, Tiefenstein, Ober- und Niederweil, Schellenberg und Riesweil; Kienbach mit Altdorf, Abeck, Altenschwand, Bergalingen, Glashütte, Hornberg, Heumatt, Hütte, Jungholz, Ober- und Niedergebissbach, Reutehof, Schweighof, Wilhardsmühle, Hottingen, Willaringen und Willadingen; Hochsal mit Alb, Grünholz, Luttingen, Rezel, Schachen, Etadenhausen, Albert und Hauenstein; Murg mit Binzen, Häner, Digeringermühle, Oberhof, Harpoldingen, Niederhof, Rhinen, Rimishof und Zechweil.

Die drei zugewandten Vogteien waren: Todtnoos mit den Hoforten Zumweg, Zurlehen, im Strick, in der Reute, Schaffnersau und Auer Glashütte; Schönau mit Schönenberg, Eitern, Kollsbach, Multen, Wieden, Uzenfeld, Gschwend, Präg, Herrenschwand, Thunau, Wembach und Bölla; Todtnau mit Afersteg, Muckenbrunn, Reute, Brandenburg, Schlehtnau, Fall und Todtnauberg.

Der Zwing und Bann endlich, welcher als eine Wildniß von Kaiser Otto I an das Stift geschenkt, und durch dessen leibeigene Leute allmählig angebaut worden, begriff die Thäler Bernau und Menzenschwand, die Vogtei Blaswald, Urberg und Hächenschwand in sich.

Redmann, welchem die oberste Leitung aller Geschäfte der Einung oblag. Die landesfürstlichen Rechte dagegen wahrte der Waldvogt, wie die Rechte der Abtei Sankt Blasien der Waldprobst. Unter dem Vorsitze des Erstern hielten die Einungsmeister zu Hauenstein oder Gurtweil das Landgericht, unter dem Letztern die Gotteshausleute, in Beiseyn des Waldvogts und der Aichtmannen, zu Remetsweil ihr Dinggericht. Von dem Landgerichte ging die erste Appellation an das Wochengericht zu Gerweil, welches aus den alten und neuen Einungsmeistern bestand, und von diesem die zweite in letzter Instanz an die landesfürstliche Regierung oder die Person des Fürsten selbst.

Zur Deckung der öffentlichen Kosten ward von jedem Einungsmeister in billiger Vertheilung eine Steuer erhoben, worüber er am Schlusse seiner Amtsführung Rechnung abzulegen hatte. Eingezogen wurde dieselbe aber durch einen besonderen „Steuerer“, welcher zur Vermeidung heimlichen Unterschlaufs, weit entfernt vom Einungsmeister wohnen mußte.

Bei einem Kriegsaufgebote erschienen gewöhnlich nur die ledigen Leute, im Nothfall aber auch die Hausväter bis auf den dritten Kopf. Man versammelte sich zuerst um die Einungsmeister, und sodann rottenweise um den Redmann und Feldpriester, welche als Anführer unter dem Platzen der Landfahne, das Heer befehligten. Die Bewaffnung bestand in einem Panzer, einer Bickelhaube und einer Hellbarde; Schwerdter führten nur die Hauptleute. Zur Wahrung der Landesgrenzen waren an den Hauptpässen große Schanzen aufgeworfen, welche man, wie bei den Schweizern, Lezen hieß, und auf deren Vertheidigung sich die Landwehre gewöhnlich zu beschränken pflegte.

Die Wirkungen dieser Verfassung waren sichtbar wohlthätig. Sie brachte Ordnung, Wohlstand, geistige Gewandtheit und Selbstgefühl unter das kleine Bergvolk, welches sich sonst arm und namenlos in die Masse fürstlicher Unterthanen verloren hätte. So aber sahe es neben dem Waldvogt und Waldprobst stolz seinen Redmann, und hoch über jedem andern fürstlichen oder geistlichen Beamten seine Einungsmeister; es wußte sich im geringsten seiner Rechte wachsam und kräftig geschützt, und genoß einer persönlichen Freiheit, welche selbst den schwersten Verbrecher vor Kerker und Fesseln sicherte!

Das Glück indessen eines ruhigen Besizes ihrer Verfassung sollte den Hauensteinern nicht gegönnt seyn. Die Einung hatte ein Element in sich aufgenommen, welches ihren Frieden für immer vergiftete. Denn das reiche Sankt Blasien mit seinen Leibeigenen und Zinsleuten in allen Theilen des Ländchens erzeugte das Gift des Zornwürnisses. Es mehrten sich die Irrungen und Streitfälle über den beiderseitigen Rechtskreis

und Rechtsbesitz, über Ehre, Hab und Gut. Das Waldvolk war zu eifersüchtig auf seine Rechte, um nicht den vermeinten oder wirklichen Anmaßungen der sanktblasischen Mönche entgegenzutreten, und diese zu stolz, um den kleinen Bauernstaat gebührend anzuerkennen. Die Erbitterung der Gemüther wuchs mit jedem Geschlechte. Die Einung fing an, das Stift als ihren Todfeind zu betrachten, und die Blindheit des gereizten Volksunwillens gegenüber der hartnäckigen List einer hochmüthigen Pfaffheit mußte zu den traurigsten Ausbrüchen des gegenseitigen Hasses führen.

In vielen Orten Süddeutschlands, wo sich ähnliche Bündnisse gebildet hatten, siegte die Kraft des Volks; bei den Hauensteinern mußte sie unterliegen. Ruhte ja ihre Feindin unter dem gefürchteten Schirme des habsburgischen Löwen! Gleichwohl waren ebendieselben Hauensteiner allezeit die ergebensten Unterthanen des Erzhauses gewesen, und namentlich während der Acht Herzog Friedrichs hatten sie das glänzendste Beispiel einer treuen Anhänglichkeit gegeben. Was aber konnte die Tugend eines armen, kleinen Volkes vermögen, wo ein reicher Prälat, von feilen Höflingen unterstützt, das Auge des Fürsten verblendete! Bald gelang es den Künsten der sanktblasischen Sachwalter zu Wien, den gerechten Rache- ruf gegen die Anmaßungen des Stifts als Empörung gegen die Landes- hoheit darzustellen, und von dem an nahmen die Schicksale der hauenstei- nischen Einung jene traurige Wendung, die wir im Bauern-, im Rap- pen- und Salpetererkriege (*) mit so getheilter Empfindung verfolgen.

Schon die neue Waldordnung, womit Kaiser Maximilian der Erste die hauensteinische Verfassung zu regeln, das heißt zu beschränken suchte, war eine Folge jener sanktblasischen Einflüsse, und als vollends der Geist der Reformation in die Hütten des Waldvolkes drang, mochte es den geistlichen Herren kein geringes Verdienst scheinen, die ganze Strenge des weltlichen Armes gegen die Einung aufzureizen. Dies haben sie redlich gethan und nichts verschont, was ihre Verfolgung erreichen konnte.

Nur um so tiefer aber drang das Mißtrauen, drang der Haß in die Herzen der Waldleute. Die gewaltsame Unterdrückung erzeugte das schleichende Gift geheimer Verbindungen; es entstand die religiös-politische Sekte der Salpeterer, welche durch ihre fanatische Verblendung die übrige Bevölkerung gegen sich empört, und so über das arme Ländchen nun auch die Ruthe des Bürgerkrieges gebracht hat.

Welches Bild der Wuth und des Jammers bietet die damalige Einung dar! Jede Gemeinde, jede Familie war durch Partheiungen zerrissen. So-

(*) Die Darstellung dieser Kriege müssen wir uns für einen besondern Aufsatz vorbehalten.

genannte Alt- und Treugesinnte, Abgefallene oder Sanktblässche, Friedfertige, Zweideutige und Verräther fürchteten, bewachten und verfolgten sich gegenseitig. Selbst die Kinder auf der Straße geriethen in blutigen Streit über diese Namen. Es wurde gekämpft mit allen Waffen der Faust und der List. Manche fanden im offenen Streit, Manche meuchelmörderisch ihren Tod; Manche sahen ihre Hütten mit Hab und Gut in den Flammen aufgehen, und Manche büßten in den Zuchthäusern des Landes oder in den Bergwerken von Ungarn ihre Theilnahme an dem unseligen Krieg.

Inzwischen ist das deutsche Reich zu Grabe gegangen, die Abtei Sankt Blasien wurde aufgehoben, das Haus Oestreich verlor seine Vorlande und die hauensteinische Einung verschwand; aber bis zu dieser Stunde hat die Sekte der Salpeterer nicht aufgehört, bis zu dieser Stunde gibt es noch Einzelne und ganze Familien im Hauenstein, welche in sonderbarer Verblendung all' jene großen Veränderungen ignoriren; welche keine Oberkeit anerkennen, als Kaiser und Pabst; welche sich als Märtyrer fremder Gewalt betrachten, und mit fester Zuversicht die Wiederkehr der alten Freiheit erwarten! „Nicht ferne mehr, träumen sie, ist die Zeit, da wir wieder alle Rechte erlangen werden, die uns als Menschen und Christen ursprünglich gebühren. Die Tyrannen werden fallen, und mit ihnen alle Last der Abgaben, aller Zwang der Geseze. Alsdann wird ein Jeglicher sein angeerbtes Eigenthum als freier Mann besitzen und bebauen. Jeder Hausvater wird im Schatten der Gartenbäume die Angelegenheiten seiner Familie schlichten. Fröhlich werden Kinder und Enkel um ihn spielen; glücklich und sorglos, im Genuße eines ewigen Friedens, werden sich Alle der Gaben des Himmels dankbar erfreuen. Bis aber die Tage der Erlösung erscheinen, bis das Maas unserer Verfolger voll ist, muß noch mancher unserer Brüder in Ketten schwachen, muß noch mancher für die gute Sache leiden und in den Tod gehen.“

Soweit ein Ueberblick der Schicksale des hauensteinischen Waldvolks. In den ältesten Zeiten sprach und handelte es einfach und unverhohlen, wie es dachte. Nachmals aber, als der Druck der Herrschaft immer härter, immer gewaltthätiger wurde, lehrten Furcht und Noth oft anders reden und handeln, als man dachte. Der gemeine Mann fieng an, Allem zu mißtrauen, was von Oben kam, Alles zu hassen, was ihm befohlen ward. Haß und Mißtrauen erbten vom Vater auf den Sohn; das Volk wurde schlau und heimlich, es erlernte eine Untugend, ohne der alten Tugend zu entsagen, und so finden wir jetzt denselben Mann heute treuherzig, offen und gefällig, morgen aber barsch oder versteckt und hemisch. Der lange Kampf um ihre wahren und eingebildeten



BEAUFENTENSTREUNTER VOLKSTRAUEN
 (EIN ALTER EINUNGSMESTER UND KRIEGER.)

Stellung des Bauern

1871

Recht
 ihr W
 nunge
 mater
 carisi
 und
 Karte
 Durch
 auch
 zehnt
 feil,
 teil
 ma

Rechte hat jene verderbliche Prozeß- und Raussucht erzeugt, und durch ihr Mißtrauen, durch ihre Abneigung gegen alle obrigkeitlichen Anordnungen und Neuerungen der fortschreitenden Zeit, blieb ihre geistige und materielle Kultur ungemein zurück. Welchen Lärm hat es erregt, als der canisische Katechismus auch andern Schulschriften Platz gewähren sollte, und wie hartnäckig haben sich ganze Gemeinden der Einführung des Kartoffel- und Kleebaues widersetzt!

Wenden wir uns aber von dieser Schattenseite zu einer heitern. Durch ihre alterthümliche Verfassung hat sich bei den Hauensteinern auch die alte Tracht und Sitte erhalten. Jene stammt aus dem fünfzehnten Jahrhundert und ist ein getreuer Abdruck der soliden Männlichkeit, welche die damaligen Menschen vor dem spätern Geschlechte so vortheilhaft auszeichnet (5). Unter den hauensteinischen Sitten, deren Heilmath freilich nur noch das Hochland ist, trägt noch manche ganz das

(5) Die Manns Kleidung besteht in einem weitärmlichen Kröös- oder Mutschenhemd, einem rothen bis über die Hüften reichenden Leibtle, welches man auf der Seite öffnet und schließt, aus kurzen, gefältelten schwarzen Pump-hosen oder Hozen ohne Träger, einer ebenfalls schwarzen, weiten und langen Sacke mit Seitentaschen, weißen Strümpfen, Schuhen mit rothen Laschen, und einem niedern, breitrandigen Filzhut, der aber in neuerer Zeit erst an die Stelle eines hochgipfigen zugespitzten getreten ist. Ehemals trugen die Männer auch sämtlich Bärte, welches ihre Tracht ungemein erhob. Die jungen Bursche gehen meist ohne Leibtle im bloßen Hemd unter der Sacke. Ihr Hauptstaat aber macht eine grüne mit Goldborten und Pelzwerk verbrämte Sammtkappe und ein blendend weißes, gefälteltes Kräglein, oder Halskröös, das über den Nacken umgelegt wird.

Die weibliche Tracht ist nach den Gegenden etwas verschieden. Im Allgemeinen tragen die Frauen Alles schwarz bis auf die rothen Strümpfe, die Mädchen dagegen Alles äußerst bunt, meistentheils blaue gefältelte Züppen mit schwarzen Untersöcken, rothe Leibchen mit schwarzen Sammtbänden belegt, mit gestickten Brustlazen und farbigen Brustnesteln, rothe oder grüne Schoyen, bunte Gölker, dunkle Schürze, weiße Strümpfe, rothe Laschenschuhe, schwarze Plunderkappen mit goldgestickten Böden oder weiße Schnozhüte, breite seidene Zopfbänder, und silberne oder messingene Gürtel um den Leib.

Mit Bedauern aber sieht man diese herrliche Volkstracht mehr und mehr verschwinden. Schon ist sie an einigen Orten zur Seltenheit geworden, und das nächste Menschenalter wird sie vielleicht nur noch auf Bildern sehen. Ein Grund dieser Abnahme liegt in der Kostspieligkeit, und ein anderer in unserm Militärwesen, da die Konscriptirten das Hozenhäß in der Urlaubszeit mit weiten Zwilchhosen, einer kurzen Sacke und weißer Wollkappe vertauschen, und später selten mehr wieder ergreifen. Die Salpeterer allein halten noch fest an der Tracht ihrer Väter.

Gepräge der mittelalterlichen Symbolik; selbst von jener altgermanischen Sühnung der Blutrache hatte man vor fünfzig Jahren noch Beispiele, da die betheiligten Familien, ohne Einschreiten der Gerichtsbehörde, sich über den geschehenen Mord ganz im Privatwege verglichen.

Die Hauptvergnügungen des muntern Bergvolkes sind Tanz und Gesang (6). Die Jugend legt einen großen Werth auf die Fertigkeit in diesen Künsten, und räumt ihr nicht selten den Vorzug vor körperlicher Schönheit ein. Selbst das Alter noch gefällt sich darin; mehr als einmal habe ich greise Eheleute, in froher Erinnerung ihrer Jugendjahre, einen Tanz thun sehen, oder den Vater mit seinem Ältesten voll Jugendsinn ein Lied singen gehört.

Die Hauptfesttage des geselligen Vergnügens sind wie anderwärts die Kirchweihe und Fastnacht; als eigenthümliches Volksfest aber wird im Städtchen Hauenstein der Josefstag gefeiert. Vor zehn Jahren hatte ich ihn zum erstenmale mitgemacht. Es war der schönste Tag des Vorfrühlings. Der warme, freundliche Strahl der Sonne, der mild-frische Hauch der Luft verbreiteten neues Leben über die Natur, und lockten jedes Wesen unter den freien Himmel. Bei meiner Ankunft zu Hauenstein bestieg ich vor Allem den anstosenden Felsbügel, welcher einst die stolze Burg des Landes getragen. Unter wechselnden Erinnerungen der Vorzeit musterte ich die Trümmer. Doch wandte sich das Auge von dem düstern Anblick gerne nach der heitern, vom Rheine belebten Umgegend, oder nach der bunten Volksmenge, welche sich wimmelnd durch die enge StraÙe des Städtchens drängte. Es war ein Schauspiel einziger Art; hier die Ueberreste einer zu Grabe gegangenen Welt, umduftet von dem

(6) Die einzige Tanzart sind der Walzer und der Hopper, wobei jedes Paar vereint oder getrennt, ganz nach Willkühr neben den andern heruntanzet. Hiedurch entsteht ein buntes Durchkreuzen und Ineinanderschlingen der Reihen, welches aber die Paare keineswegs verhindert, auf dem beschränktesten Tanzplazze noch Raum für ihre Bewegungen zu finden.

In den hauensteinschen Liedern spricht sich, wie in der alemannischen Poesie überhaupt, eine ernste Wehmuth und Sehnsucht als vorherrschender Charakter aus. Lustige und scherzhafte Gesänge, wie der Tyroser sie liebt, sind nicht einheimisch, und wenn sie auch aufgenommen werden, so erhalten sie doch mehr oder weniger jenes ernstere Gepräge. Auf dem Hochgebirg, wie in Herisried und in den hintern Thälern, vernimmt man noch hin und wieder ein Lied vom urältesten Schlag; im Rheinthale dagegen sind schon die neuern mehr bekannt. Ich weiß nicht, welche Macht in diesen Gesängen herrscht; das Lied „vom Kaiser Joseph“ hat mich jedesmal bis zu Thränen gerührt.

Athem der wieder erwachenden Natur, und hier das rauschendste Leben der Gegenwart inmitten einer stillen, friedlichen Landschaft.

Als ich die Höhe verlassen, und mich unter die Haufen des Volkes gemischt hatte, wach' ein Leben wogte mir entgegen! Gesundheit, Kraft, Munterkeit, Witz und Laune machten überall ihre Rechte geltend, und erzeugten ein Getriebe, wovon man sich mit vollster Herzenslust verlieren konnte; das Volk ist immer liebenswürdig, wenn die allgemeine Freude es über die kleinen Interessen und Leidenschaften seines Werttagelbens erhebt. Man sah hier Greise in ihrer ehrwürdigen Altvätertracht neben einer strotzenden Jugend im buntesten Kleiderschmucke; man sah Manns- und Jünglingsgestalten von riesenhafter Größe neben einem Mittelschlag von kräftiger Wohlgestalt; man sah eine Blüthe von Mädchen, deren mackellose Gesundheit, deren kunstlose Anmuth und Naiverät für den Mangel feinerer Formen leicht entschädigte.

In der engen Straße waren verschiedene Krämerbuden aufgeschlagen, weil mit dem Hauensteiner Joseföfeste ein Jahrmarkt verbunden ist. Ich kaufte mir eine Kleinigkeit und trat alsdann in eines der Wirthshäuser. Raum hatte man mich da erblickt, als mir von allen Seiten volle Gläser zugestreckt wurden. Ich that Bescheid und setzte mich unter das junge Volk. Nun begann das Spiel des Wizes, und wehe mir, wenn ich die Besonnenheit verloren hätte. Denn bei solchen Gelegenheiten neckt man den Fremden gerne, und freut sich schalkhaft, wenn er in Verwirrung geräth und eine Niederlage erleidet. Weist er aber munter und unbefangen gleiche Münze auszuwechseln, so wird ihm bald allgemein hofirt und seine Laune darf sich ungehemmt bewegen.

Noch immer bewundere ich, wach' ein Reichthum des Wizes diesem Volke eigen ist. Schlag auf Schlag werden die schärfsten und treffendsten Anspielungen gemacht, und ich habe nie bemerkt, daß sich Jemand um irgend eine Antwort verlegen gezeigt hätte. Auch fiel mir bei solchen Wettstreiten des Verstandes und der Zunge immer der herrschende Dialekt besonders angenehm auf, und gab mir Stoff zu interessanten Beobachtungen. Der Hauensteiner hat eine volle Bruststimme; seine Betonung ist rauh, aber bestimmt, seine Ausdrucksweise kurz, aber besonnen und ruhig. Die hauensteinische Mundart überhaupt aber hat viele Vorzüge, und man darf sie ohne Uebertreibung zu den schönsten des alemannischen Sprachstammes zählen (7).

(7) Kürze, Einfachheit und Bestimmtheit, bei sehr viel alterthümlicher Form, bilden den auszeichnenden Charakter des hauensteinischen Dialekts. Man kann ihn von allen am leichtesten schreiben, weil er den Buchstaben ihren natür-

Unter fröhlichen Gesprächen und Gesängen wurde das Fest beschlossen und mit jener Zufriedenheit, die ein glücklich verlebter Tag allezeit über unsere Seele verbreitet, kehrte man in größern und kleinern Schaaren nach Hause, während noch die scheidende Sonne ihre letzten Strahlen über die Gegend ergoß. Es sey mir vergönnt, an die frohe Erinnerung dieses Freudentages einen freundnachbarlichen Wunsch zu knüpfen. Alles, wodurch der Hauensteiner sich bisher auszeichnete, ist jetzt sichtbar am Erlöschen. Seine althergebrachte Tracht, seine eigenthümliche Sitte, seine Lebens- und Denkungsweise, sind dem fortschreitenden Zeitgeiste verfallen; in wenig Jahrzehnten wird nichts mehr davon übrig seyn! Möchte nun das gesunde, verständige Volk ebenso thätig an den Fortschritten der neuern Kultur und Volksbildung Theil nehmen, als bieder und standhaft es ehemals mit der alten Verfassung die alte Sitte und Sinnesart behauptet hat; möchten seine Hauptfehler, jenes Mißtrauen gegen die Oberkeit, jene Verstocktheit eigensinniger Vorurtheile und veralteter Ansichten, jene Prozeß- und Rauffucht dem humanen, bürgerfreundlichen Geiste unserer neuern Staats-Gemeinde- und Schuleinrichtungen allmählig weichen, und zu einer Erneuerung des Volkscharakters führen, wie es der Grundanlage desselben entspricht. Hierzu können die hauensteinschen Gemeindevorsteher das Meiste beitragen, wenn sie nach dem rühmlichen Vorbilde jener Einungsmeister und Redmänner, verständig, treu und würdevoll ihr wichtiges Amt verwalten, und im Einklange mit Pfarrherren und Lehrern das Wohl der Gemeinden ihren Privatinteressen vorziehen.

lichen Ton läßt, und frei von jenen Dreifautern und Beiklängen ist, welche die Feder so schwer wiedergibt. Wenn der östliche Nachbar des Hauensteiners die Wörter: kaufen, bauen, heim, auch, wie: koufe, bouwe, hoam, ouw, und der westliche wie koeife, boeie, häime, oei ausspricht, lauten sie bei ihm ganz einfach: chaufe, baue, haim, au. Die Kürze beruht aber besonders noch auf der Verminderung des in der Schriftsprache ewig wiederkehrenden pedantischen E. So sagt der Hauensteiner nicht wie die meisten andern alemannischen Dialekte: nümme (nicht mehr), numme (nur), haime, sondern: nüm, num, haim oder hai. Alterthümliche Formen sind Ehüng (König), Buw (Bau), chrumb (krum), Chumber (Kummer), tumb (dumm), alder (oder), Ehilche oder Ehille (Kirche) Mengligß (Jedermann).

